Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 15

Artikel: Das Brot vom Himmel
Autor: Schrill, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926170

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

22. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

1. August 1928

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern
Postcheckkonto III/5764

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 15

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Goldmark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Was will dir die Bibel sein?

Am 7. März 1804 wurde die britische Bibelgesellschaft gegründet, die seitdem so überaus segensreich gewirkt in Christenlanden und draußen unter den armen Heidenvölkern. Und deine Bibel, was will sie dir sein?

Ein Kompaß, der dir über das bewegte Meer des Lebens den rechten Weg zeigt,
ein Licht, dich zu erleuchten,
ein Fels, dich zu tragen,
ein Schwert, dich zu schützen,
Brot, dich zu stärken,
Wein, dich zu erquicken,
eine Harfe, dich zu erfreuen,
ein Schlüssel, der dir die Pforte des Himmels auftun kann.

Zur Unterhaltung

Das Brot vom Himmel.

Von Ernst Schrill.

Es pfiff zum drittenmal, und die Schiffsglocke läutete. Ich weiß nicht, ob sie es gerade meinethalben taten, die Bootsknechte, welche die Landungsbrücke ins Schiff hineinschieben sollten, daß sie noch zehn bis zwölf Sekunden warteten, — aber mir schien es so. Denn kaum war ich mit beiden Füßen und meinem Koffer auf dieselbe gesprungen, so stießen die Leute sie mit mir hinein, daß ich ins Schiff hineintaumelte. Erhitzt vom schnellen Lauf — ich hatte mich gründlich verspätet —, erstieg ich das saubere Balkondach der ersten Kajüte und weidete, Luft schöpfend, meine Augen an dem prächtigen Panorama, das vor mir sich auftat.

Ja, du bist ein herrliches Fleckchen Wasser, du Sewastopoler Bucht! und die Leute im Krimkrieg waren doch entsetzlich verblendet, daß sie damals so wild drauf losgeschossen haben. Hätten die Engländer ihre Teerjacken und die Franzosen ihre roten Hosen lieber ausgezogen und sich in der tiefblauen Bucht gebadet, nachher krimsche Trauben gegessen und alten Gursuffer[1]) dazu getrunken, — dann ständen so manche schönen Paläste Sewastopols heute noch, und die Kinder in der Schule hätten einen dummen Krieg weniger zu lernen! Ruinen und neu emporblühende Bauten, zum Teil künstlerisch behandelt, Docks und Kriegsschiffe, kleine, gewandt geführte Nachen, mit eiligen Geschäftsleuten oder Landvolk besetzt, schlanke Schaluppen, von Marinesoldaten taktmäßig gerudert, am Steuer der Leutnant in nachlässiger Haltung, die Papiros (Zigaretten) im Munde, — das Ganze vom blauen Meer und vom blauen Himmel umschlossen und vom alten Taschenspieler, vom Sonnenglanz, illuminiert, — das ist hier in Südrußland einzig in seiner Art, und mir ging's seltsam durch den Sinn: „Wenn doch Petersburg hier läge, statt dort oben im nebelfeuchten, frostigen Norden! Ob das nicht einen großen Einfluß auf die russische Politik gewönne?"

Sowie man aber die beiden hoch am Gebirge klebenden Leuchttürme gerade in einer Linie hinter sich hat, ist man am Ausgang der

[1]) Gursuff ist ein Gut an der Südküste, das vortrefflichen Wein liefert.

Bucht, und bald schaut nichts mehr herüber vom kahlen Felsenrücken als ungenau zusammengesunkene Laufgräbenwälle jener Schreckenszeit und die Denkmalkirche auf dem Brüder-Kirchhof (Bratskija mogili), wo ringsumher die Tausende schlafen, die damals ihr Leben gelassen für „Matjuschka Rossija“ [1]). Unwillkürlich suchte ich erst jetzt, meine Reisegefährten kennen zu lernen, da die erste Strecke von Sewastopol auf dem Wege nach Jalta sonst kaum etwas Sehenswertes bietet. Da lag eine elegant gekleidete Dame auf einer kissenbelegten Schiffsbank und stöhnte leise. Ihr Gatte mit krummen Beinen und müden, traurigen Zügen beredete sie eben, einen Schluck Limonade zu nehmen.

„Das ist ein Blödsinn,“ knurrte neben mir ein angenehm aussehender alter Herr in schlichter grauer Kleidung auf deutsch, als redete er zu sich selbst. „Seekrank und dann Limonade! Schnaps und Hering wären besser.“

„Glaube kaum,“ wagte ich einzuwenden. „Wenn der Magen erst diese nedorasumenje [2]) erfährt, dann hält er alles für lose Speise.“

„Bin wohl mehr zur See gereist,“ sagte der alte Herr etwas freundlicher und musterte mich unter seinen gewaltigen Augenbrauen hervor, die groß genug zu einem reglementsmäßigen Leutnants-Schnurrbart gewesen wären. „Doch, darüber pflege ich nicht zu streiten, die Anlagen sind da verschieden, und es werden noch viel tausend Todesgefühle durch die Seekrankheit erregt werden, ehe man ein patentiertes Mittel dagegen für jedermann hat.“

Wie es kam, weiß ich nicht mehr, kurz, wir kamen bald auf das Gebiet des Religiösen, und ich bekannte offen, daß ich mich zu den Anhängern des alten, vielgeschmähten Bibelglaubens zähle. Der Alte sagte nichts über seine eigene Stellung, fragte aber ernst: „Glauben Sie, daß Gott Ihr Leben bis in die kleinsten Kleinigkeiten regiert?“

„Unbedingt ja“, sagte ich.

„Dann hat also der Zufall in ihrer Weltanschauung keinen Platz?“

„Nein, in dem Sinne nicht, als ob irgend etwas mir begegnen könnte, das nicht doch eine Beziehung, eine Bedeutung für meinen inneren, von Gott gewollten Entwicklungsgang haben könnte. Nur fehlt mir das Aufgeschlossensein und die Schärfe der Beobachtung, um jedem kleinen Ereignis seine Bedeutung zurechnen zu können. Hätte das jemand im vollen Maße, so würde die Welt ihn als Schwärmer verlachen, und ich glaube, es liegt in der Natur der Sache, daß wir mit einer Portion Blindheit ausgerüstet sein müssen, sonst würde uns die Fähigkeit, zu leben und zu arbeiten, vielfach gestört sein durch die Uebermacht geistigen Erkennens.“

„Wie ich dazu stehe, kommt nicht in Betracht“, sagte mein Gegenüber langsam, „aber da fällt mir eine Begebenheit meines Lebens ein, die würde sich vielleicht besser in Ihrem Munde machen. Wenn Sie nach der alten Mode glauben, werden Sie vielleicht auch ein Verständnis haben für die alte Liebhaberei unserer Väter für epische Unterhaltung. Ich erzähle gern und höre gern erzählen. Wollen Sie mir erlauben, Ihnen jene Geschichte zu überantworten?“

Erfreut nickte ich und goß uns beiden frischen Wein in die dünnen Stengelgläser.

„Es mag jetzt vierzig Jahre her sein — so begann er seine Erzählung —, da zwangen mich die Verhältnisse, meinen Bildungsgang jäh zu unterbrechen und Hauslehrer zu werden. Und zwar wohnte ich in Simferopol, wo damals, vor dem Krimkriege, die Stadt bei Schneiders Hotel „zur Stadt St. Petersburg“ schon aufhörte und an dem Soborplatz nur einige größere Häuser mit ihren Nebengebäuden ganz wie Datschen [1]) im Freien standen, beim Grafen T.... Kaum war ich ein paar Tage dagewesen, so mißfiel mir gleich mancherlei in Lebensweise und Tisch des russischen Hauses, da ich in meiner Heimat, den baltischen Provinzen, alles so anders gewohnt war. Morgens z. B. bekam man bis gegen 10 Uhr gar nichts, dann war Teezeit und jedermann begnügte sich mit ein paar Gläsern des faden Getränkes, das die Esthen bezeichnend genug Teewet (Teewasser) nennen, und einem harten Zuckerzwieback. Gegen 1 Uhr war erst Frühstück und um 5 oder 6 Uhr Mittagessen. Ich war bei Muttern in Livland am Morgen um 8 Uhr Kaffee gewohnt mit Schwarzbrotbutterschnitten, auf die an Fest- und Feiertagen noch ein Stückchen Knappkäse — Sie wissen, mit Kümmel — geschnitten ward. Daher war es mir hier jeden Morgen sterbensübel. Etwas sagen mochte ich nicht, der Dienerschaft meine Magengeheimnisse offenbaren, wagte ich auch nicht, und so ging ich am dritten Morgen früh in den Bazar und kaufte mir ein riesiges Franzbrot, daß man ja hier „Fransolj“ nennt. Selbiges steckte ich in meine Brusttasche

[1]) Mütterchen Rußland. [2]) Mißverständnis.

[1]) Landgüter.

und beschloß, es in meinem Zimmer still und freundlich zu verspeisen.

Wer beschreibt aber meinen Schreck, als ich bei meinem Eintritt in den Hof schon die ganze Familie angekleidet vorfinde und meinen excentrischen (wunderlichen) Prinzipal in freudiger Erregung auf mich zukommen sehe. (Schluß folgt.)

Zur Belehrung

Zum 1. August.

Der ewige Bund der drei Waldstätte 1291.

Die Ländchen Uri, Schwyz und Unterwalden wurden durch alamannische Ansiedler bevölkert. Von Anfang an strebten die biedern Bewohner, deren Zahl stets größer wurde, nach Freiheit. Schon frühe kamen die Urner an das Frauenkloster in Zürich; mehr als 300 Jahre standen sie unter der milden Herrschaft desselben. Da übertrug der deutsche Kaiser die Verwaltung von Uri einem Grafen von Habsburg. Nun fürchteten die Urner, habsburgische Untertanen zu werden. Daher wandten sie sich an den König Heinrich. Dieser erteilte ihnen 1231 einen Freiheitsbrief, wodurch sie von der Herrschaft der Habsburger befreit und reichsfrei wurden. An Landsgemeinden konnten sie jetzt ihre Angelegenheiten selber beraten und entscheiden; den Landammann dagegen wählte der Kaiser. Daneben durften sie ein eigenes Siegel führen und im Kriege unter einem eigenen Banner ausziehen und kämpfen.

Schwyz gehörte zum Zürichgau, der vom Thurgau abgetrennt worden war. Im Namen des Kaisers regierten jedoch die Grafen von Habsburg den Zürichgau. Daher fürchteten auch die Schwyzer, nach und nach unter deren Herrschaft zu kommen. Um dies zu verhüten, sandten sie dem Kaiser Friedrich II., der in Italien Krieg führte, eine Schar Krieger. Der Kaiser hingegen befreite sie auf ihre Bitte durch einen Freiheitsbrief 1240 von der Herrschaft der ländersüchtigen Habsburger. Wie die Urner, waren jetzt auch die Schwyzer reichsfrei. — Die Unterwaldner hingegen, die meist unfreie Leute waren und teils geistlichen, teils weltlichen Herren gehörten, erlangten erst 1309 die Reichsfreiheit.

Nun wurde 1273 ein Habsburger Graf, Rudolf III., deutscher König. Da ersuchten ihn Uri und Schwyz um Bestätigung ihrer Freibriefe und ihrer Reichsfreiheit. Doch Rudolf genehmigte nur den Freibrief der Urner, denjenigen der Schwyzer aber nicht, weil er diese als Angehörige des Zürichgaus und somit als Untertanen Habsburgs betrachtete. Aber auch Uri hatte von seiner Ländergier das Schlimmste zu befürchten. Daher traten einige Tage nach seinem Tode die Boten von Uri, Schwyz und Unterwalden, das auch frei werden wollte, in Brunnen zusammen und schlossen einen ewigen Bund. Es geschah dies am 1. August 1291. Dabei gelobten sie, einander bei ihren erworbenen Rechten und Freiheiten zu schützen und in jeder Not und Gefahr einander Hilfe zu leisten.

Da dieser Bund den Grundstein der schweizerischen Eidgenossenschaft bildet, wurde auf Anordnung des hohen Bundesrates am 1. und 2. August 1891 der 600jährige Gedenktag desselben durch eine großartige Bundesfeier festlich begangen. Sie fand teils auf dem Rütli, teils in Schwyz statt und bestand in der Aufführung von Festspielen, in vaterländischen Reden und Gesängen. Die überaus zahlreichen, aus allen Gauen des Schweizerlandes herbeigeströmten Zuschauer und Teilnehmer waren von einer hochpatriotischen Begeisterung erfüllt. Ja, in sämtlichen Ortschaften der Schweiz wurde am 1. August zur Erinnerung an die Gründung des Schweizerbundes eine erhebende Feier abgehalten. Seither wird sie alljährlich in den meisten Gemeinden unseres Landes wiederholt. Dabei werden am Abend des 1. August in allen Ortschaften eine Viertelstunde die Glocken geläutet; auf Hügeln und Bergen lodern Freudenfeuer, und in manchen Orten wechseln Musikvorträge, patriotische Gesänge und Reden, da und dort auch zauberhaft beleuchtete Turnaufführungen mit einander ab und lassen die Herzen der Ortsbevölkerung höher schlagen in der Liebe zum teuren Vaterland.

Der Taubstumme im Schweizer Recht.

Vortrag von Dr. jur. Klara Kaiser.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Das Verfahren nun sowie die Kostentragung beim Einschreiten der vormundschaftlichen Behörden regeln die E. G. zum Z. G. B. Diese auferlegen die zugehörigen Obliegenheiten in bunter Verschiedenheit teils den Armen-, teils den Vormundschafts-, teils den Schulbehörden.